

# Wochenblatt

für

## Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche  
Pränumeration  
9 ngr. in's Hand,  
8 ngr. bei Abholung  
in der Expedition.

Insertionsgebühren  
werden die Zeile  
oder deren Raum  
mit 1 ngr.  
berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N<sup>o</sup>. 27.

Sonnabends, den 8. Juli

1854.

### Die Mammonsdienner.

In Franken lebte einst ein Dorfkrämer. Ob er ein Heide war, oder ein Christ, wußte man nicht. Niemand hatte ihn jemals in einem Gotteshause gesehen. Daß er aber einen Abgott hatte, dem er diente und den er anbetete, das wußte man, nämlich den Mammon; und an manchem seiner Gulden hingen die hohen Zinsen und der Schweiß und die Thränen der Wittwen und Waisen. Sein Weib war ihm in Allem gleich, wie ein Ei dem andern, und verstand das Gauern, oft besser, als er selbst. Aber bei aller dieser Einheit im Wesen ihrer Seelen ging ihnen doch zuweilen die Einigkeit der Herzen aus. Sie lebten mit einander in Frieden oder Unfrieden, beides, wie man es nehmen will, oder wie sie Beide gerade ihre Stunde hatten. Wenn sie einmal guten Absatz ihrer Waaren gehabt, und am Tische saßen, ihre Preußen, Braunschweiger oder Hanoveraner zu zählen, und man hätte sie dabei sehen können, was freilich nur dann geschah, wenn sie über allem Eifer die Fensterladen zu schließen vergessen: man hätte gemeint, es säße verstoßen ein junges Liebespaar bei einander, das sich seit Jahren zum ersten Male wieder sieht. So glühte waren ihre Augen dabei, und so nickten sie einander schmunzelnd zu und so liebkosten sie einander die Hände, oder vielmehr das Geld in den Händen, das sie sich gegenseitig mit lächelnder Miene zeigten. War aber ein Heringsfäß verdorben, oder ein Gurkenfaß ausgelaufen, weil die Frau nicht an's Nachsehen gedacht; oder vom Delfaß war ein Reifen gesprungen; oder der Handel ging sonst nicht, wie er sollte: da hat's dem Krämer im Kopf gewirbelt, als wenn im Sommer ein liebes Wetter anzieht, und bald hat's da zu brausen, zu donnern und zu wettern angefangen, daß die Nachbarn gewähnt, drüben beim Krämer sei Feuer ausgebrochen, oder die Stubendecke eingefallen. Und alle Blitze dieser Donner und Wetter entluden sich über dem Haupte der armen Krämerfrau, und zündeten da freilich auch wieder, daß sie mit allen Hölleflammen aufsprühte und mit allen Fluch- und Schimpf-

worten dareinkrachte, als wenn draußen im Forst der Blitz eine mächtige Eiche mit großem Getöse zerschmettert. — Auch meinte der Krämer oft, daß die Frau gar zu viel in der Wirthschaft verbräuche, und zog drum die Zügel ungemein straff, die Riemen nämlich am Beutel, daß das Eheweib selten mit ihren Fingern hineinkonnte. Da that's ihm sein Weib zum Poffen, und nahm hie und da für die Waare einen Heller noch über die Gebühr, die so schon etwas ungebührlich war, oder sie hielt ihren kleinen Finger noch härter, als er, an die Zunge der Waagschaale daß ein Pfund Kaffee vierzig Loth wog, wenn's die armen Leute lothweis holten; und der ergaunerte Gewinn wanderte dann heimlich in ihre Tasche hinein. Das ging nun allerdings auf Kosten der armen Leute. Dem Krämer war's aber doch auch ein Poffen. Manche hatten ein Mal geholt und kamen hernach nicht wieder. —

In einem dunklen Winkel der Stube saßen vom Morgen bis in die späte Nacht die alten Eltern des Krämers. Entweder hatten sie Däten zu fleistern, oder Federn zu reißen, oder Wolle zu zausen, die sie zum eigenen Kittel spinnen mußten; Rosinen oder Kaffee zu lesen, damit aus einer schlechten Sorte wenigstens noch eine gute und eine Mittelforte herauskomme. Ohne Arbeit saßen sie aber nicht, denn der Krämer predigte ihnen tausendmal des Tags über: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen! Mit dem Essen war's freilich auch so, so. Wenn die Krämerleute am Morgen ihren Kaffee sich hatten wohlschmecken lassen, filtrirte die Frau noch einmal den Kaffeefäß mit heißem Wasser durch: der sei noch zu stark für die Alten. Um Mittag schob man ihnen ein karges Nüpfchen zu, wie dem Hund oder der Katze, und gab ihnen nebenbei zu verstehen, daß sie schon zu lange gelebt und nicht mehr so viel erarbeiteten, als sie verzehrten. Und wenn's doch gar zu karg ausfiel, daß den alten Leuten das Wagenbrummen wohl über die Lippen kam, dann gab's ein gewaltiges: „Halt's Maul, Alter!“ oder „Halt den Rachen, Alte!“ — daß den Alten der Appetit auf einmal verging, und sie des weiteren Brummens augenblicklich satt

wurden. Die Brodbissen waren ihnen rund auf den Tellerand gezählt, Jedem gleich viel oder — gleich wenig. Wenn aber die Alten still vor sich hinfießen, hatten sie Zeit, über ihre eigenen Sünden nachzudenken. Ihre Thränen kamen aus Rabenaugen, und ihre Seufzer stiegen aus bösem Gewissen herauf. Der alte Vater hatte es einst mit seinem Vater selbst nicht besser gemacht, und der hat in demselben Stubenwinkel gefessen und geseufzt, bis er dem Sohne den Platz räumte. — Dazu war's nun auch bei den Alten wieder Zeit gewesen, und darum haben sie eines Tages plötzlich nicht mehr dageseffen. Da hat der Krämer eines Morgens in seiner Thür gestanden, daß es jeder Vorübergehende sehen konnte und hat die Hände in einander gerungen, als ob er vor großen Schmerzen keine Thränen gefunden; und die Krämerfrau ist zu den Nachbarn gelaufen und hat's ihnen erzählt, wie des Nachts Diebe das Fenster ihrer Oberstube erbrochen, sie schrecklich bestohlen, und — was das Schrecklichste sei, — die alten Eltern jämmerlich erwürgt hätten. Und die Nachbarn sind gekommen, haben die zerbrochenen Fenster geschaut und die erwürgten Alten, und haben den Kopf dazu geschüttelt, als ob sie es nicht glauben wollten. Und bald darauf sind auch die Männer vom Gerichte gekommen, haben Alles auch so gefunden, aber verdächtig den Kopf dazu geschüttelt. Doch die Krämerleute haben von allem Verdacht sich rein geschworen, und eidlich bekräftigt, daß sie die Mörder noch laufen gesehen, und — so hat man sie laufen lassen. —

Da war's nun still und wie ausgestorben im Krämerhause, seitdem der Stubenwinkel nicht mehr von Seufzern widertönte oder keine Scheltworte hineinflogen.

Die Krämerleute hatten nun zwar noch einen Sohn und eine Tochter. Aber Habgier trieb den Sohn vor langen Jahren nach dem fernen Amerika, dort goldene Schätze zu suchen; und die Tochter, welche zwar im Dorfe wohnte, durfte ihren Rabeneltern nicht zu nahe kommen. Sie war an einen Bauerssohn verheirathet, und weil der als einziger Sohn das reiche Gut seiner Eltern einmal antreten sollte, so hatte der Krämer hoch erfreut seine Einwilligung gegeben. Da aber brannte das Bauergut aus dem Grunde ab und brachte den Schwiegersohn in ärmliche Umstände. Seitdem war die Freundschaft mit dem Krämer aus. — Die 200 Thaler Aussteuer, welche er seiner Tochter versprochen hatte, gab der Geizhals nun nicht heraus. Versprochen ist noch nicht gehalten! — sagte der Schurke. Ja, was die Mutter der Tochter bei ihrem Anzuge in den Bauernhof zugesteckt, das sollte sie jetzt wieder herausgeben oder vergüten; eine Platte von den Großeltern, ein altes Spinnrad, einen Kachelofen, und was dergleichen mehr war. Da kam's

denn zu einem derben Streite, daß der Krämer seinen Kindern das Haus verbot. Dem Schwiegersohn war's längst schon so recht gewesen, und der Tochter ist's auch nicht schwer geworden, solchen Vater und solche Mutter zu verlassen um ihres braven Mannes willen, den sie treu und vom Herzen liebte. Sie war überhaupt ein tugendhaftes und gottesfürchtiges Weib und weit vom Stamme gefallen. Sie schickte dem Krämer Alles wieder in's Haus zurück, obwohl sie es selbst recht hätten brauchen können; arbeiteten brav, und Gott segnete den Fleiß ihrer Hände, und segnete ihre friedliche Ehe mit frommen, lieblichen Kindern; segnete ihren Viehstand und ihre Felder mit reichlichen Erndten, und wie kann's Einem da fehlen, wo Gottes Segen ruht. Nach wenigen Jahren waren sie wieder im Wohlstand, — dem Krämer aber sind sie gern nicht wieder in's Haus gekommen.

Die Rabeneltern hatten ihre ganze Hoffnung auf ihren Sohn gesetzt. Das war ein Kind nach ihrem Herzen. Ja, wenn der einst zurückkehren werde mit den Schätzen Amerika's! — Die Krämerleute redeten manche Stunde des Tages von dieser Stütze im Alter. Der Sohn aber schrieb nicht und kam nicht. Vater und Mutter waren alt und grau geworden und der Sohn noch nicht heimgekehrt.

Freunde hatte der Krämer nicht. Seine Freunde mußten Glanz und Klang haben und sich von ihm willig in einen Sack stecken lassen. Drum kam ihm zum Besuch nicht leicht Jemand in's Haus, außer wenn ein Gläubiger Zinsen brachte oder ein anderer ein Kapital entlehnen wollte. Denn der geizige Krämer lieb Jedermann, freilich auf hohe Zinsen, und sicher mußte das Kapital stehen, oder er trieb's nach Ablauf der Kündigung mit unbarmherziger Härte ein. An Tagelöhner und andere arme Schlucker, die heute nicht wissen, woher für morgen Brod nehmen, und morgen nicht wissen, wovon wiederbezahlen, borgt er ein, zwei, auch drei Gulden zu sechs bis acht Prozent, zog aber beim Auszahlen die Zinsen gleich ab, und für die Hälfte der übrigen Summe mußte der Entlehner sogleich Branntwein, oder schlechten Taback, oder sonst abgelagerte Waare mitnehmen. So behielt er sein Geld und setzte mit gutem Profit und halbem Gewicht schlechte Waare um. Den letzten Theil der Schulden tilgten dann jene Tagelöhner mit entwendetem Holze aus dem nahen Walde, oder mit einem Sack gestohlener Erbsen, oder mit einem Korbe Rüben von fremdem Acker, noch dazu zu halbem Preise gerechnet. —

(Schluß folgt.)

### Tagesgeschichte.

**Sachsen.** Die mehreren Staaten des Zollvereins gemeinschaftliche Branntweinsteuer hat im ersten Quartal 1,514,400 Thlr. 17 Ngr. 6 Pf. eingetragen, wovon auf Sachsen 131,499 Thlr. 13 Ngr. kommen. Participirt davon hat aber Sachsen nur 114,447 Thlr., da es  $18\frac{1}{2}$  Proc. der Einnahme an Preußen abzugeben hat.

Wir machen wiederholt auf die von uns bereits früher abgedruckten Bekanntmachungen, den nur noch bis Ende November 1854 statthastigen Umtausch der preussischen Cassenanweisungen vom 2. Januar 1835 gegen neue dergleichen vom 2. November 1851, ingleichen die Einziehung der preussischen Darlehenscassenscheine vom 15. April 1848 und deren Umtausch gegen neue Cassenanweisungen vom 2. November 1851 betreffend, hierdurch aufmerksam.

Der Bau der Albertsbahn schreitet rüstig vorwärts, in diesen Tagen ist auch die Strecke Hainsberg-Tharand in Angriff genommen worden und die mit den Kohlenwerksbesitzern gepflogenen Verhandlungen versprechen ebenfalls ein günstiges Ergebnis zu bieten. Auch die finanzielle Lage ist günstig, denn nicht nur bieten sich hier und da geringere Schwierigkeiten dar, als man anfänglich berechnet hatte, sondern es sind auch von mehreren Seiten Anerbietungen eingegangen, die noch ausstehenden Einzahlungen gleich zusammen zu bewirken, was von erfreulichem Vertrauen für das Unternehmen zeugt.

Am 30. Juni Nachmittag fand man die in der Kohlengrube Bürgerschaft bei Zwickau arbeitenden Bergleute, elf an der Zahl, in bewusstlosem Zustande. Es wurden sofort Anstalten zu ihrer Rettung getroffen; doch blieben drei todt. Die andern kamen wieder zum Leben, sind aber theilweise tödtlich krank. Die eigentliche Ursache ist noch nicht genügend ermittelt. Man nimmt an, daß die bösen Dünste in der Grube in Folge der jetzigen Beschaffenheit der Atmosphäre keinen Abzug gefunden haben und so eine Erstickung der Arbeiter herbeigeführt worden ist. Erwähnt mag noch werden, daß auf demselben Schacht schon einige Male Unglücksfälle vorgekommen sind. So stürzte vor einem Jahre ein Theil des Erdreichs ein, wodurch zwei Arbeiter getödtet und zwei verwundet wurden.

Bei Annaberg hat das Gewitter in der Nacht zum 29. Juni mehrfachen Schaden angerichtet. Unter Anderen hat es in Zwönitz in das an der nach Geier führenden Chaussee gelegene Wirthshaus des Schuhmachermeisters Kammer eingeschlagen und zwei Kühe, ein Kalbe, so wie den Kettenhund getödtet, auch mehrere Personen betäubt. In Mildenau hat der Blitz einen Mann gestreift, ohne ihn zu tödten, und den Kettenhund erschlagen. In Buchholz ist der Blitz am Blitzableiter der Schule heruntergefahren, ohne erheblichen Schaden zu verursachen.

**Spanien.** Eine telegraphische Nachricht aus Madrid vom 29. Juni meldet den Ausbruch eines

Militäraufstandes. Die Generale O'Donnell (zur Verbannung verurtheilt, aber in Madrid versteckt und deshalb als ungehorsam aller seiner Aemter für verlustig erklärt) und Campuzano verließen am 27. Juni die Hauptstadt mit 2000 Mann Cavallerie von der Garnison und schlugen die Straße nach Alcala ein. Die Königin, welche sich im Schlosse Escorial befand, ist sofort nach Madrid zurückgekehrt. — Eine zweite telegraphische Nachricht aus Madrid 1. Juli: Zwischen den Rebellen und den Truppen der Königin hat ein Kampf stattgefunden. Die Insurgenten haben beträchtliche Verluste erlitten. Die Garnison von Madrid ist treu, Madrid ruhig. Spanien ist in Belagerungszustand erklärt.

### Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Selbstverständlich haben bei Silistria keine weiteren bedeutenden Gefechte stattgefunden. Seitdem der Befehl zur Aufhebung der Belagerung von Petersburg eingetroffen, hat der Rückzug der Russen begonnen, und wird noch, aber ziemlich langsam, fortgesetzt. Plänkelleien, in denen die Russen immerhin einige namhafte Verluste erlitten, kamen zwar vor, doch werden dieselben zu widersprechend berichtet, als daß wir sie unseren Lesern umständlich wiedergeben könnten. In jeder Beziehung scheint der Himmel den russischen Waffen abhold zu sein: so gerieth eine russische auf dem Rückzuge befindliche Cavallerie-Abtheilung zwischen Silistria und Rassowa in einen Sumpf, und kam kläglich darin um. Unter den Verunglückten soll Oberst Graf Demidoff sich befinden. Ferner ward bei dem Uebergange eines Theiles der Belagerungsarmee unweit Kalarasch ein Stück der über die Donau geschlagenen Brücke durch einen plötzlich sich erhebenden Sturm fortgerissen, wodurch 300 Artilleristen in den Bogen den Tod fanden. Wie groß überhaupt der Verlust der Russen vor Silistria gewesen sein müsse, geht aus den officiellen russischen Standeslisten selbst am deutlichsten hervor. Nach denselben waren am 10. Juni 75,000 Mann bei Silistria concentrirt. Bis zum 21. waren aber erst 40,000 Mann über die Donau zurückgegangen; 15,000 Mann standen am 22., im Rückzuge begriffen, noch auf bulgarischem Boden, 3000 Mann auf einer Donauinsel; es entfällt somit ein Abgang von circa 12,000 Mann und ein im Transporte begriffener Spitalsstand von 5000 Mann. Ein anderer Bericht sagt über den Verlust: Am 22. Juni hat sich ein zahlreicher Wagentransport von Silistria über Schumla nach Barna in Bewegung gesetzt, der bei 20,000 Stück Gewehre, Säbel, Patronentaschen, Monturen u. dgl. führte, welche die Türken den in den Trancheen gefallenen Russen, deren Zahl auf mindestens 12,000 Mann angegeben wird, abgenommen hatten; auch die Gefangenen, gegen 200 Mann, werden nach Schumla geführt. Die von Mehemed Pascha commandirten Entsatztruppen sind bestimmt, die Garnison von Silistria und Rassowa abzulösen;

die Garnison von Turtukai wird durch Truppen des Said Pascha abgelöst. Die Festungstruppen, welche sich so heldenmüthig vertheidigten, werden nach Schumla marschiren, wo für selbe verschiedene Auszeichnungen vorbereitet sind. — General Schilder ist am 23. Juni in Kalarasch seinen Wunden erlegen. Dagegen befindet sich Fürst Paskiewitsch auf dem Wege der Besserung und hofft man, daß er bald wieder das Commando, welches gegenwärtig Fürst Gortschakoff provisorisch führt, wird übernehmen können. Daß dem General Lüders die Kinnlade weggerissen sei, wird jetzt widerrufen.

In Asien kommen die Russen in immer größere Bedrängniß. Wenn auch bei Osurgeti die unregelmäßigen türkischen Truppen eine Niederlage erlitten haben, in der sie einen Verlust von 800 Todten und 600 verwundeten Baschi-Bozüks und 49 Todten und 65 Verwundeten von den regulären Truppen hatten, und in welcher zugleich zwei ihrer tapfersten Anführer umkamen, so ist diese Schlappe durchaus nicht entscheidend. Dafür steht es auf der andern Seite bei Lissis um so mißlicher. Schamyl, welcher mit den Türken in directen Depeschenwechsel getreten ist, rückt der Stadt immer näher und soll in Folge dessen eine ungeheuerere Bestürzung daselbst herrschen. Man berichtet sogar, daß eine Verschwörung zu Gunsten der Türken unter den Einwohnern angezettelt ward, die nichts weniger bezweckte, als den Commandanten, General Read, gefangen zu nehmen und die Stadt zu übergeben. Die Verschwörung wurde entdeckt, mehrere Theilnehmer ergriffen und auf dem Markte zu Tode geknüttet; die Hauptanführer und ein Agent Schamyl's sollen jedoch entkommen sein.

Den nächsten Ereignissen in der Ostsee sieht man mit der größten Spannung entgegen. Daß in kürzester Zeit bedeutende Unternehmungen bevorstehen, kann nicht bezweifelt werden, nur weiß man zur Stunde noch nicht, auf welchen Punkt sich die in Sir Charles Napier's Kopf zusammengezogenen Gewitter entladen werden. Eine weitere Entschuldigung dürfte der tapfere Admiral für etwaige fernere Zögerung nicht leicht finden, nachdem er sich durch die längst erwartete französische Flotte hinreichend verstärkt hat. Um sich mit ihm zu berathen, hat Napier den Admiral Blumridge aus dem bothnischen Meerbusen zu sich kommen lassen. — Lektierer hat bisher fortgefahren, die Küstenstädte im bothnischen Meerbusen zu beunruhigen. Die Grenzstadt Tornea ist zwar mit Rücksicht auf die ganz nahe gelegene schwedische Stadt Haparanda, wo viel schwedisches Eigenthum aufgespeichert lag, verschont worden; dagegen haben andere südlicher gelegene Küstenstädte theils dasselbe Schicksal, wie Brahestad und Uleaborg erlitten, z. B. die zu Lappland gehörige Küstenstadt Kemi, theils sind sie mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Am 21. Juni ist die Festung Bomarsund auf den Ålandsinseln von den englischen Kriegsdampfern „Hekla“, „Odin“ und

„Balorous“ beschossen worden. Es wurde die Festung von denselben von 5 Uhr Nachmittags bis 1 Uhr Nachts bombardirt. Dieselbe erwiderte das Feuer mit zwei Reihen (80) Kanonen und aus zwei Batterien, von denen die eine eine maskirte Strandbatterie war. Die Batterien wurden bald zum Schweigen gebracht und eine große Anzahl Bomben in die Festung geworfen. Von den Kugeln der Festung erreichten nur wenige die Schiffe. Eine Bombe fiel auf das Verdeck des „Hekla“, wurde aber von einem jungen Midshipman, ehe sie zerplagte, in die See geworfen. Um 10 Uhr Abends schien in dem Magazin hinter dem innersten Theile der Festung, wie in der Festung selbst, Feuer ausgebrochen zu sein, welche Wahrnehmung von den Schiffsmannschaften mit drei lauten Hurrahs begrüßt wurde. Eine halbe Stunde später sah man Feuer rechts von der früheren Stelle, welches sich sehr schnell zu verbreiten schien. Gleichzeitig sah man eine Bombe vom „Balorous“ durch die Bedachung der Feste dringen, wo sie plagte. Am 22. Juni zehn Minuten vor 1 Uhr Morgens stellten die Engländer den Kampf ein.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 4. post. Trinitatis.

Beichte und Communion früh um ½8 Uhr vor dem Gottesdienste. (Herr Diac. Linde.)

Vormittagspredigt ½9 Uhr: Herr Pastor Rühle über 2. Cor. 4, 13—18.

Nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes Catechismuseramen mit der erwachsenen jungen männlichen Jugend der ganzen Kirchfahrt.

Nachmittagspredigt ½1 Uhr: Hr. Diac. Linde über Luc. 6, 36—42.

Morgen soll, wie schon am vorigen Sonntage bekannt gemacht worden ist, sowohl beim Früh- als Nachmittagsgottesdienste eine Collecte zum Besten der Landesschulkasse eingesammelt werden. Die Sammlung geschieht in den vor den Kirchthüren ausgelegten Becken, damit ein Jedes nach seinen Vermögensumständen zur Unterstützung derselben etwas beitragen möge.

Mittwoch, den 12. Juli, Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt in der Hospitalkirche.

Getaufte: Mstr. F. Zippert's, B. u. Schneid., S. — Mstr. H. W. Seidler's, B. u. Fleischh., L. — Mstr. K. G. Frißche's, B. u. Strpfrw., L. — Mstr. H. A. Schüge's, B. u. Web., S. — Mstr. K. A. Müller's, B. u. Web., S. — Mstr. E. F. Matthesen's, B. u. Web., L. — K. G. Näbrich's, Einw. u. Handarb., S. — L. E. Eberlein von hier S. — Mstr. K. H. Buschmann's, Einw. u. Strpfrw. in Wischdorf, S. — K. F. Weinhold's, Einw. in Gornau u. Rutsch. in Ischopau, L. — Mstr. A. F. Vogel's, Einw. u. Strpfrw. in Gornau, S.

Getraute: Mstr. K. G. Wunderlich, B. u.

Web. hier, ein Tggf., mit Tgfr. Ehe. W. Sättlerin von hier.

Beerdigte: Mstr. J. S. Böcke, B. u. Hutm., 78 J.; Fig. — Mstr. J. L. Schmitz, B. u. Web., ein Wittw., 76 J. 4 M.; Fig. mit Grabrede. — Mstr. A. F. Matthes, B. u. Tuchm., 78 J. — A. E. Linde, Web., ein Tggf., weil. Frn. F. A. Linde's, B. u. Web., hinterl. einz. S., 34 J. 7 M.; Grabrede anstatt. Leichenpredigt — K. E. Weiß, Spinnmstr., 37 J. — Mstr. F.

A. König's, B. u. Tuchsch., j. S., 5 W.; Chor. — K. W. Frischke's, Schlossers, einz. T., 3 J.; Chor. — F. W. Wagner's, Web., j. S., 12 T. — A. K. Todtin aus Wildenfels S., 7 M. — Tgfr. W. Neuhäusern, Mstr. K. S. Neuhäuser's, Hausbes. u. Strpfrw. in Gornau, ält. T. 1. Ehe, 24 $\frac{1}{2}$  J.; Fig. mit Grabrede. — Mstr. F. A. Vogel's, Einw. u. Strpfrw. in Gornau, einz. S., 1 W. 8 St.; Chor. — K. A. Vogel's, Einw. u. Strpfrw. in Gornau, todtgeb. T.; Chor.

### **B e k a n n t m a c h u n g.**

Künftige Mittwoch, den 12. Juli d. J., Nachmittags 5 Uhr sollen zwei Feldstücke auf hiesigem Zschopauberge:

ein Stück, 3 Scheffel Aussaat enthaltend, welches zeither an den Bäckermeister Immanuel Schmidt jenseits der Brücke verpachtet gewesen, und

ein Stück,  $\frac{1}{2}$  Scheffel Aussaat enthaltend, welches zeither an den Deconom Karl August Lorenz am Zschopauberge verpachtet gewesen,

an den Meistbietenden licitationsweise verpachtet werden.

Darauf Reflectirende mögen sich zu der bestimmten Zeit an Ort und Stelle einfinden und des Weiteren gewärtig sein.

Zschopau, den 6. Juli 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.  
**Schmid, Brgrmstr.**

### **B e k a n n t m a c h u n g.**

Zu Michaelis lauf. Jahres wird die Gast- und Schanknahrung im hiesigen Rathhause pachtlos und es wird Solches mit dem Bemerken, daß wir

**den sechsundzwanzigsten Juli lauf. Jahres**

zu anderweiter Verpachtung sothaner Gerechtsame, womit auch die Nutzung der Rathswage verbunden ist, anberaunt haben, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Diejenigen aber, welche auf den fraglichen Pacht reflectiren, werden aufgefordert, sich gedachten Tages Vormittags 11 Uhr vor uns einzufinden und der Eröffnung der Bedingungen, sowie nach Befinden eines Pachtabschlusses zu versehen.

Die Bedingungen sowie sonstige Auskunft über die Verhältnisse sind jederzeit bei uns zu erfahren.

Zschopau, den 17. Juni 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.  
**Schmid, Brgrmstr.**

### **Freiwillige Subhastation.**

Künftigen

**4. August 1854 zur Vormittagszeit**

sollen die von dem verstorbenen Erblehnrichter Herrn August Ferdinand Wirth zu Cuba hinterlassenen Grundstücke, als:

1.

daß im Brandcataster unter Nr. 44 im Grund- und Hypothekenbuche auf Folium 41 eingetragene Erblehnrichtergut zu Cuba, auf dem die Mühlen- und Braugerechtigkeith, sowie die Befugniß der besondern Jagd ruht, welches 140 Acker 79 □ Ruthen Grundfläche enthält, mit 2294,59 Steuer-Einheiten belastet und mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Mühle, Brau- und Malzhaus, Holzbestand, Inventar und den darauf ruhenden Realrechten auf

**35,072 Thlr. 25 Ngr. — Pf.**

unter Berücksichtigung der Abgaben und des Auszugs landgerichtlich gewürdet worden ist, und zwar mit Ausschluß der Rentenberechtigung für den Salzschanf und den nachstehend unter 2 und 3 bezeichneten Waldparzellen, welche Gegenstände unter obiger Grundfläche, Steuereinheitenzahl und Taxe nicht mit begriffen sind,

2.

eine zeither zum Lehnrichtergute gehörig gewesene, jedoch davon abgefondert, in Cubaer Flur gelegene und dismembrierte Waldparzelle Nr. 736, die obere Forderung genannt, 4 Acker 284 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 48,39 Steuereinheiten beschwert und mit dem darauf befindlichen Holzbestand taxirt auf

287 Thlr. 10 Ngr. — Pf.

3.

eine dergleichen, die niedere Forderung genannt, 3 Acker 126 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 33,86 Steuereinheiten beschwert und mit dem Holzbestand auf

311 Thlr. —. —.

gewürdet,

4.

ein mit Gasthofsgerechtigkeit versehenes Gut zu Cuba, 66 Acker 67 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 1106,22 Steuereinheiten beschwert, welches im Brandcataster unter Nr. 45 und im Grund- und Hypothekenbuche auf Folium 42 eingetragen und mit Holzbestand und Gasthofsgerechtigkeit, sowie dem dazu geschlagenen Inventar auf

12,317 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf.

landgerichtlich gewürdet worden ist,

der Erbtheilung halber an Ort und Stelle, in dem Lehnrichtergute zu Cuba, auf dem Wege des Meistgebots freiwillig verkauft werden.

Die nähere Beschreibung und Taxe der Grundstücke und sonstigen Zubehörungen und die Verkaufsbedingungen sind aus den in der Lehngerichtschänke zu Cuba und im hiesigen Justizamte aushängenden Subhastationspatenten zu ersehen.

Augustsburg, den 26. Mai 1854.

Das Königliche Justizamt.

Förster.

Krauß.

### Freiwillige Subhastation.

Nächstkünftigen

31. Juli 1854

soll auf Antrag der Erben Johann Karl Gottlieb Wittig's, weil Deconomen zu Reichenhain, das zu dessen Nachlaß gehörige, unter Nr. 19 des Brandcatasters zu Reichenhain gelegene und auf Folium 18 des dasigen Grund- und Hypothekenbuches eingetragene, 8 Acker 48 □ R. Areal enthaltende, mit 208,28 Steuereinheiten belegte und ungeachtet der Abgaben auf 2955 Thlr. — — taxirte Einviertelhufengut öffentlich an den Meistbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, versteigert werden.

Fünfhundert Thaler sind sofort im Subhastationstermine baar zu erlegen, die Hälfte der Erstehungssumme aber, mit Einschluß der erlegten 500 Thlr., ist spätestens 4 Wochen darnach zu bezahlen.

Zahlungsfähige Erstehungslustige werden daher andurch geladen, gedachten Tages Vormittags 4 Uhr vor uns in dem zu versteigernden Gute zu Reichenhain zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, die näheren Bedingungen zu vernehmen, ihre Gebote zu eröffnen und der Versteigerung und Zuschlagung gedachten Grundstückes gewärtig zu sein.

Eine nähere Beschreibung des Grundstückes, ein Abgabenverzeichnis desselben, sowie ein Verzeichnis der mit dem Gute zu übergebenden Inventariengegenstände und Saaten sind den vor hiesiger Gerichtsstube und im Schmidt'schen Gasthose und in dem Wittig'schen Guthe zu Reichenhain aushängenden Subhastationspatenten beigefügt.

Hof Dittersdorf, den 26. Juni 1854.

Die Gerichte zu Weißbach mit Dittersdorf.

**C. A. Dürsch**, Ger.-Dir.

---

### **B e k a n n t m a c h u n g.**

Mit Genehmigung des Königlichen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts soll die zu dem Pfarrlehne in Zschopau gehörige, allda vor dem Hermersdorfer Thore unter Nr. 603 des Brandversicherungscatasters gelegene Scheune

**den dritten August dieses Jahres**

an Expeditionsstelle des unterzeichneten Königlichen Gerichts öffentlich und an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung oder genügende hypothekarische Sicherstellung des Kaufpreises verkauft werden. Kaufliebhaber werden daher andurch geladen, gedachten Tages Vormittags an Königlicher Gerichtsstelle zu Zschopau zu erscheinen, sich zum Bieten anzugeben und dann der Mittags 12 Uhr beginnenden Licitation gewärtig zu sein.

Königliche Superintendur Marienberg und Königliches Gericht  
Zschopau, den 1. Juli 1854.

**Schneider**, Superint. **Franz**, Justitiar.

---

### **B e k a n n t m a c h u n g.**

Die Jahres-Versammlung des hiesigen Gustav-Adolph-Zweig-Vereines soll

**den 13. lauf. Monats**

abgehalten werden.

Der Gottesdienst, bei welchem Herr Diaconus M. Gräfe aus Leipzig die Festpredigt zu übernehmen die Güte gehabt hat und bei welchem eine Festmusik aufgeführt werden wird, beginnt an diesem Tage Vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr; nach dem Gottesdienste erfolgt die Berichtsvortragung in der Kirche, hierauf findet die Versammlung zur Besprechung auf dem hiesigen Weberinnungs-Hause statt.

Indem wir dies hierdurch öffentlich bekannt machen und um zahlreiche Theilnahme bitten, bemerken wir noch, daß an gedachtem Tage nach beendigtem Gottesdienste, wie es an anderen Orten auch üblich ist, an den Kirchthüren durch einzelne Comite-Mitglieder zum Besten des Gustav-Adolph-Vereines eingesammelt werden wird.

Zschopau, den 6. Juli 1854.

Der Comite des Gustav-Adolph-Zweig-Vereins.

Pastor **Mühle**, Vorsitzender. Brgmstr. **Schmid**, Schriftführer.

---

**Neue Weißhefen verkauft Wittwe Nöfler auf der oberen Ziegengasse.**

**Dr. Vorhardt's** arom. = medic. Kräuter = Seife (à 6 Ngr. pr. Packetchen) zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinheiten, und

**Dr. Sain de Boutemard's** arom. Zahnpasta (à Packetchen zu 6 und 12 Ngr.), das Beste zur Cultur und Conservation der Zähne und des Zahnfleisches, — empfehlen sich mit vollem Rechte als zwei der nützlichsten und auch wohlfeilsten Cosmetiques und werden von denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden. **Alleiniges Lager für Zschopau bei Aug. Bäck.**

---

**Gesangverein.** Künftigen Montag bei Müller's am Zschopenberg. **S.**

Künftige Mittwoch auf's Bergschlößchen, bei ungünstiger Witterung im Vereinslocal.

**M...., B.**

---

**Tanzmusik** Sonntag, den 9. Juli, auf dem Vorwerk.

Dienstag, den 11. dies. Mts., Versammlung des Frauen-Vereins Nachmittags 3 Uhr auf dem Gartenhause.

Zschopau, den 6. Juli 1854.

Der Vorstand.

**A u f f o r d e r u n g.**

Alle Diejenigen, die dem Rathhauspachter Herrn Frißsche Zahlungen schuldig sind, werden hiermit ersucht, solche binnen drei Wochen zu berichtigen; im Falle dies nicht geschieht, wird die betreffende Schuld dem Königl. Gericht zur Anzeige gebracht. — Wegen kleiner Beträge, wegen welcher eine Klage nicht der Mühe werth ist, sei noch bemerkt, daß Nichtzahlende nach Ablauf von drei Wochen in diesen Blättern mit Namen werden aufgefordert werden, ihrer Schuldigkeit nachzukommen.



Nach einem 10wöchentlichen Krankenlager endete in der Nacht vom 26. zum 27. v. M. unser guter Gatte, der Spinmeister **Carl Louis Weiß** hier, in einem Alter von 37 Jahren sein thätig kraftvolles Leben. Sein Tod ist mir ein großer Verlust, denn ich stehe nun verlassen mit meinen drei noch unerzogenen Kindern an seinem Grabe. Nur der Trost der Wiedervereinigung kann meinen unaussprechlichen herben Schmerz lindern. — Ruhe sanft in Frieden. —

Noch fühle ich mich gedrungen, dem Herrn Dr. med. p. Sattlow hier für seine unermüdlige ärztliche Behandlung des Dahingeshiedenen und seine Aufopferung, sowie für die Theilnahme, welche sich in der zahlreichen Begleitung der irdischen Hülle zum Friedhofe kund gab, meinen herzlichsten tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Zschopau, den 6. Juli 1854.

Die trauernd Hinterlassene.

Das Sonntagsbacken haben: **Mr. Köhner**,  
**Mr. Schmidt** jenseits der Brücke und  
**Mr. Frißsche** in der Zschopense.

**Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 8. bis zum 15. Juli 1854.**

**Ordinäres Roggenbrod.**  
6 Pfd. 73 Pf. bei dem Bäckerstr. Uhlmann.  
6 Pfd. 75 Pf. bei den Bäckerstrn. Wagner, Schug, Schmidt jens. der Brücke, Schmidt und Reichel am Anger, der Wittwe Schmidt in der Chemnitzer Gasse und Hösel in der Ziegengasse.  
6 Pfd. 76 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt im Gäßchen am Markt, Keilig und Hensel.  
**Feineres Roggenbrod.**  
6 Pfd. 82 Pf. bei den Bäckerstrn. Schug u. Reichel.  
6 Pfd. 83 Pf. bei dem Bäckerstr. Uhlmann.  
6 Pfd. 85 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt im Gäßchen am Markt, Wagner, Hensel und Moritz Hösel in der Ziegengasse.

Zschopau, den 6. Juli 1854.

**Weisse Waare.**

a) **Semmeln:**  
14 Stk. 12 Pf. bei den Bäckerstrn. Schmidt im Gäßchen am Markt, Wagner, Reichel und Schmidt am Anger und der Wittwe Schmidt.  
b) **Dreierstollen:**  
7 Stk. 6 Pf. bei den Bäckerstrn. Reichel und Schmidt am Anger und der Wittwe Schmidt.  
6 Stk. 6 Pf. bei dem Bäckerstr. Wagner.  
Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.

Der Rath der Stadt Zschopau.  
**Schmid, Bgrmstr.**

**Schlacht-Anzeige.**

Johann Karl Uhlmann in der Zschopense Ochsenfleisch.  
Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ruchfleisch.  
Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse }

Karl Friedr. Buchheim an der Bach } Ruchfleisch.  
Friedr. Wlth. Köber am Weisbacher Berg }

Der Rath.

**Getreidepreise.**

Chemnitz, den 6. Juli 1854:						Marienberg, den 6. Juli 1854 (v. Komotau):																	
Weizen	8	16	8	25	Gerste	5	11	6	18	5	20	Weizen	8	16	9	8	Gerste	5	10	6	18	5	20
Korn	6	19	7	16	Safer	3	15			Korn	6	28	7	28	Safer	3	6			3	20		

Hierzu Nr. 7 des „Literarischen Anzeigers für den Zwickauer Kreisdirectionsbezirk.“

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau, — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

# Extra-Beilage

zu Nr. 27 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

## Ein Jäger des vorigen Jahrhunderts.

Von G. Kaut.

(Fortsetzung.)

Die Becher wurden geleert, und die Unterhaltung kam, wie man zu sagen pflegt, in Zug.

„Seiner Aussprache nach,“ sagte Nievergall zu dem Jüngling, „ist Er weit von hier zu Hause ...“

„Er spricht gerade wie der Jägermeister von Schmieden,“ meinte Therese, ihren Bruder unterbrechend, „und der soll, wie man behauptet, ein Sachse sein, obgleich er selbst nie gesteht, woher er gebürtig ist.“

„Mag er gebürtig sein, woher er will,“ versetzte der Oberförster; „Fortuna war ihm günstig. Was nun Ihn anbelangt, junger Mann, so wird Er mir's wohl nicht übel nehmen, wenn ich gerne wissen möchte, wer Der ist, welcher mit mir unter einem Dache lebt. Verstehst sich, was in's Reich der Geheimnisse gehört, das behalt' Er nur für sich.“

„Guer Verlangen, Herr Oberförster!“ begann der reisende Waidmann, „ist nicht mehr wie billig. Mein Name ist Hermann Brand, und geboren und erzogen ward ich bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge. Dort war mein Vater, der vor zwei Jahren starb, Wildmeister des Grafen von Kollendorf. Meiner Mutter entsinn' ich mich kaum mehr — sie ging hinüber in das Reich des Friedens, als ich kaum ihren Namen lallen konnte. Zum Studiren bestimmt, ließ mich mein guter Vater die gelehrte Schule in der nahen Stadt bis zu meinem vierzehnten Jahre besuchen. Da traf uns ein empfindlicher Schlag. Der alte Graf ging mit Tode ab; sein Nachfolger kehrte von seinen Reisen zurück und brachte einen läderlichen Baron mit, der einige Jahre zuvor wegen unbefugten Wildschießens von meinem Vater hart mitgenommen worden war; des Schändlichen Dichten und Trachten ging nun darauf hinaus, meinen redlichen Vater zu stürzen. Es gelang ihm — der Satan schien ihm beigestanden zu haben. Mein Vater wurde der Unterschlagung von Wild angeklagt. Obwohl so rein wie die Sonne, vermochte er dennoch seine Unschuld nicht zu erweisen — man setzte ihn ab. Da wir nun arm, sehr arm waren, so konnt' ich auch die Schule nicht mehr besuchen. Ein Jahr lang schrieb ich Akten ab, dann that mich mein Vater zu einem Forstmeister in die Lehre, der mich furchtbar streng hielt. Der wüste Baron konnte übrigens nur zwei Jahre seine Schleich-

tigkeit verbergen. Er machte bedeutende Schulden, verführte unerfahrene Landmädchen, bestahl heimlich seinen Gönner, kurz, fügte eine Schandthat zur andern, bis das Maß voll war. Der Bösewicht wurde endlich entlarvt, und hierdurch kam auch die Unschuld meines Vaters an den Tag. Der tief gebeugte Mann hatte die Freude, wieder in seinen Dienst eingesetzt zu werden — leider! aber überlebte er nur ein Jahr die ihm gewordene Genugthuung. Vor kurzem war meine Lehrzeit um, und der Trieb, die Welt zu sehen, veranlaßte mich, auf Reisen zu gehen. Hier ist mein Lehrbrief,“ sagte er, aus einer großen ledernen Briestafche ein Stück Papier nehmend. Der Oberförster las es aufmerksam durch und gab's mit dem Ausdrucke der Zufriedenheit im Gesicht zurück.

„Wie ähnlich sind die Familienschicksale dieses jungen Mannes denen des armen Kronau,“ dachte Therese.

„Hat Er denn gar keine Verwandten?“ unterbrach Nievergall, der anfing, sich für seinen Gast lebhaft zu interessieren, das Schweigen.

„Ich kenne wenigstens keine,“ erwiderte der Gefragte. „Meine Mutter war das einzige Kind ihrer Eltern, und was meinen Vater betrifft, so hat mir derselbe erzählt, daß er noch einen Bruder gehabt, der außerordentlich heftig und ehrgeizig gewesen. Selbiger sei eines Tages mit ihm in Streit gerathen, habe ihn gefährlich verwundet, und sei, wahrscheinlich in der Meinung, einen Brudermord begangen zu haben, flüchtig geworden und nie mehr zum Vorschein gekommen.“

Hermann Brand war jetzt müde und sehnte sich, da schon die zehnte Abendstunde vorüber war, nach Ruhe. Therese, die ihn beobachtete, gewährte dies, und ließ ihm seine Schlafstätte anweisen. Bald sank der Jüngling dem Gotte Morpheus in die Arme. Liebliche Traumbilder umgaukelten ihn; er sah sich in der Waldhütte, das schöne Evchen in weißem Gewande an seiner Seite, der Mann mit dem falschen Barte war als Geistlicher gekleidet und las einen Segen, und das süße Kind legte das reizende Köpchen an seine hochklopfende Brust.

4.

Ungefähr halb Stunden nordwestlich von Großgerau liegt mitten im Walde das Schloß Mönchsbruch. Um unrichtigen Vorstellungen zu begegnen, wird bemerkt, das besagte Jagdschloß aus sechs Häusern, in Mansardsmanier erbaut, bestand. Dieselben waren in zwei parallellausen-

den Linien aufgeführt, und das von einer Mauer umgebene Ganze bildete ein längliches Rechteck. Wenn ich nicht irre, wurde die eine Reihe dieser Gebäude im Jahre 1835 abgebrochen.

Hier war ehemals der Mittelpunkt der großen Jagden, welche die Landgrafen von Hessen in dieser Gegend veranstalteten; hier wurden nicht selten den Verehrern Dianens brillante Gastmähler gegeben; hier hätte Artemis selbst ihren Wohnsitz aufschlagen können, so günstig zur Ausübung des edeln Waldwerks war dieser Ort.

Der Jägermeister, Freiherr von Schmieden, welcher seit einigen Jahren den Mönchsbruch bewohnte, war ein sogenannter Liebling des Glücks. Als Jüngling von neunzehn Jahren hatte derselbe arm und fast hoffnungslos seine Heimath verlassen und war eine Zeit lang unstät und flüchtig umher geirrt, die nagenden Gefühle eines Kain in der Brust. Da führte ihn sein guter Genius einem reichen Herrn in den Weg, welcher eben einen wackeren, muthvollen Burtschen brauchte, der ihn als Jäger auf einer Reise nach Italien begleiten sollte. Mit Freuden nahm Karl Schmieden — denn das war der Name, den damals der Jägermeister führte — die Stelle an, und sah in Folge dessen den größten Theil des schönen Welschlands. In Mailand starb aber zuletzt sein guter Herr, und wiederum stand er allein in der Welt. Eines Tages schlenderte er durch die Straßen dieser Stadt, da begegnete ihm ein vornehmer Deutscher, den er schon einmal gesehen zu haben sich erinnerte. „Dem will ich meine Dienste anbieten,“ dachte er, und so gleich führte er auch seinen Vorsatz aus. Er wurde angehört und nicht zurückgewiesen. Acht Tage nachher lehrte er mit dem Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt nach Deutschland zurück. Dieser Erbprinz, ein gar feiner und gebildeter junger Mann, wußte die Kenntnisse und Geschicklichkeit, die Karl Schmieden beurkundete, recht wohl zu würdigen. Er machte ihn zu seinem Leibjäger, und später, da er als Ludwig VIII. die Regierung angetreten hatte, zum Wildmeister. Das war denn doch schon Etwas. Wenn der hübsche, stattliche Jäger in seiner goldgestickten Uniform stolz durch die Straßen der Residenz schritt, den Hirschfänger mit dem silbernen Griffe an der Seite, da hob sich die Brust mancher schönen Dame höher, und mehr denn ein Paar kirschrothe Lippen mochten wohl die Worte lächeln: „Schade, daß er nicht von Adel ist.“ Geduld, meine Fräulein! dem Fehler kann abgeholfen werden — der äußere Adel läßt sich geben. Nach Jahr und Tag trat der Wildmeister mit dem Hoffräulein von Ebeling, das sterblich in ihn verliebt war, in ein näheres Verhältnis, und da sich die Beiden zu heirathen wünschten, so steckte sich das Hoffräulein hinter die Land-

gräfin, die Landgräfin aber lag dem Herrn Gemahl an, und das Ende vom Liede war, daß Karl Schmieden nach einem Vierteljahre in der Eigenschaft als Jägermeister ein „Bon“ vor seinem Namen führte, worauf er sich mit dem Fräulein von Ebeling ehelich verband. Eine geraume Zeit genoss das Paar die Freuden der Residenz. Da fiel es dem Landgrafen ein, daß es besser wäre, wenn sein Jägermeister zu Mönchsbruch wohne. Wie schrak das ehemalige Fräulein von Ebeling zusammen, als ihr die Gewissheit wurde, für die Zukunft in der Mitte eines weiten Waldes wohnen zu müssen! Kinderlos, wie sie war, fühlte sie sich doppelt einsam.

Als sich nun der Jagdkassen-Inspektor Kronau nach dem entdeckten Kassenmangel unstillbar machte, nahm Frau v. Schmieden, im Einverständnis mit ihrem Manne, das verlassene Erbschen zu sich. Das gute Kind hätte hier ganz glücklich leben können, aber die Bekümmerniß um den geliebten Vater, der sich, wie wir wissen, unerkannt in dem Walde als Köhler aufhielt, ließ die besorgte Tochter nicht eine Minute Ruhe finden. Sturm, Kälte und Regen ertrug sie gern, wenn sie nur dem verfolgten Manne einigen Trost bringen konnte. Eine zweite Qual verursachte ihr der bereits erwähnte Franzose, der Monsieur Leblanc, durch seine Zubringlichkeit. Derselbe war etwa dreißig Jahre alt, sehr lebhaft, gewandt und zuweilen auch unverschämt; er war von mittlerer Größe, hatte kleine, schwarze Augen und trug eine ungeheure Perücke. Bei einem Besuche, den die Frau Jägermeisterin ihrer Schwester zu Darmstadt abstattete, wurde ihr der fremde Abenteurer vorgestellt. Eine leidenschaftliche Verehrerin der französischen Literatur, konnte sie gar nicht aufhören, mit dem Monsieur zu plaudern. Da der Herr von Schmieden, welcher gleichfalls zugegen war, bemerkte, wie interessant seine Gemahlin die Unterhaltung des Franzosen fand, so veranlaßte ihn dies, denselben nach Mönchsbruch einzuladen. Leblanc kam und blieb, und ließ sich den guten Wein und die duftenden Braten vortrefflich schmecken. Schon nach der ersten Woche seines Aufenthaltes in dem Jagdschlosse fühlte er, daß er in Erden verliebt sei, und er ermangelte nicht, dies dem Gegenstand seiner „Flamme“ wissen zu lassen. Das Mädchen wies ihn barsch zurecht — Monsieur Leblanc lehrte sich hieran nicht und that durchaus nicht empfindlich. Jeden Abend von sechs bis acht las er der Frau Jägermeisterin vor, und dies war die einzige Zeit, wo Erbschen mit Sicherheit darauf rechnen konnte, nicht von ihm belästigt zu werden. Auf welcher edlen Weise sie zuweilen diese Stunden benutzte, wissen wir schon.

Noch kann ich nicht unerwähnt lassen, daß, als die Frau Landgräfin an einem schönen Herbst-

ta  
Le  
D  
he  
se  
ih  
le  
hy  
an  
zu  
vo  
fo  
S  
an  
lic  
ch  
zu  
ne  
  
In  
  
De  
der  
Be  
  
ha  
zäl  
ge  
nō  
we  
En  
fes  
leit  
ge  
Les  
St  
  
Ra  
un  
hes  
So  
D  
föh  
Br  
  
Wō  
La  
sch  
föh  
stet  
her  
Abc

tage im Jagdschlosse anwesend war, Monsieur Leblanc Gelegenheit hatte, sich mit der hohen Dame zu unterhalten, und ich muß der Wahrheit gemäß berichten, daß dieselbe von dem Franzosen eine sehr günstige Meinung erhielt. Da er ihr auch eine Probe von seinem Talente als Vorleser gab, und er in der That in dieser Beziehung alles Lob verdiente, so dachte sie von Stund an daran, ihn nach Darmstadt in ihre Umgebung zu ziehen. Sie trug ihre Absicht ihrem Gemahl vor. Der hatte denn auch nichts dagegen; doch sollte Leblanc erst künftigen Frühling, wo eine Hofcharge besetzt werden würde, seinen Dienst antreten. Kaum vernahm Lesterey diese erfreuliche Botschaft, als er zur Eroberung von Schwens Herzen noch weit kühnere Stürme wagte. Zu Verbündeten hatte er die Frau Jägermeisterin nebst Gemahl.

(Fortsetzung folgt.)

## Rußland und der Kaukasus.

Im Hinblick auf den gegenwärtigen russisch-türkischen Krieg bearbeitet.

Der Einfluß der neuen Lehre Kasi-Mullahs auf den Kampf der Bergvölker gegen Rußland. — Schamyl in seiner Bedeutung als Feldherr, Gesetzgeber und Organisator.

Zwei Gruppen von Völkerschaften sind es hauptsächlich, die Rußland jahraus, jahrein den zähesten und heldenmüthigsten Widerstand entgegenzusetzen und seine unversöhnlichsten Gegner sind; nämlich im Osten des Kaukasus alle die Völker, welche Schamyl mit Hilfe der Religion und Entflammung eines unauslöschlichen Russenhasseß zu einem Ganzen einigte und sie so aus ihrer seitherigen Stammeszersplitterung und gegenseitigen Feindschaft erlöste. Vorzugswelse sind die Lesghier (Schamyls\*) Anhänger, ebenso die Stämme der Tschetschenen und Awarier.

Den hauptsächlichsten Kampfplatz im östlichen Kaukasus bilden die Ländergebiete dieser Völker, unter dem oft genannten Gemeinnamen „Daghestan“ bekannt; doch streifen Schamyls tapfere Schaaren nicht selten hinüber in das Land der Osseten, Kabarder und Kumyken. Die Lesghier führen im östlichen Theil des Kaukasus das Principat.

Die andere Gruppe der Rußland feindseligen Völkerschaften sind die im westlichen Theile des Kaukasus und zwar zwischen dem Kuban und schwarzen Meere wohnenden Stämme. Die gefährlichsten Feinde der Russen und mit ihnen in stetem Kampfe begriffen, sind hier die eigentlichen Tscherkessen, die Schapsuchen, Altikessenen, Abassachen und ein Theil der Kabardiner. Wie

\*) Schamyl ist selbst Lesghier von Geburt.

im östlichen Kaukasus die Lesghier, so führen im westlichen die Tscherkessen das Principat.

Den Schauplatz des unaufhörlichen Kampfes bildet hier der Landstrich zwischen dem Kuban und dem schwarzen Meere, zu beiden Seiten der Hauptkette, und zwar bis zum obern Kuban und hinunter bis nach Abchasten und Mingrelien.

Durch die Unterdrückung der Kabarder und Osseten ist es Rußland gelungen, in ihrem Gebiete eine zahlreiche Menge fester Punkte anzulegen und so die vorerwähnten ihm feindlichen Völkergruppen zu durchbrechen und zu trennen, wodurch ihm die Verbindung zwischen seinen im Norden und Süden des Kaukasus gelegenen Besitzungen mittelst der georgischen Militärstraße, möglich wird.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine Schilderung der Kämpfe jener heldenmüthigen Völker gegen die Hyder der russischen Macht zu geben; doch insofern als es zum Verständniß der Vergangenheit und der bedeutungsvoll sich gestaltenden Gegenwart nothwendig ist, fügen wir noch Einiges über den Charakter und die Motive dieser hartnäckigen Kämpfe seitens der Bergvölker hinzu.

Drei Männer sind es, die durch ihre Lehre und ihr Auftreten unter den Völkern des Daghestan die vereinzelt, unter sich in blutiger Feindschaft und Glaubensspaltung lebenden und darum zum Theil von Rußland unterworfenen Stämme zu einigen und in neue Bahnen zu lenken wußten: Kasi-Mullah, Hamsad-Bey und Schamyl.

Kasi-Mullah war es zunächst, der von dem Streben ausging, alle Stammes- und Glaubensfeindschaft auszusöhnen, das furchtbare Ungeheuer, die Blutrache, zu bekämpfen, und alle Völker des Daghestan zu einem neuen, gemeinsamen Streben zu verbinden. Zu diesem Zwecke bediente er sich eines nach den Bedürfnissen des Augenblicks modifizirten Sufismus, pflanzte gleichsam auf den verwilderten Baum des Islam ein neues Glaubenreis.

Sufismus ist die Lehre von der Verückung oder Verklärung — nach ihrem Gründer Sufi genannt —, wodurch ihre Anhänger in unmittelbaren Verkehr mit Gott treten zu können behaupten. Diese Lehre war aus Persien herüber in diese kriegerischen Gegenden gedrungen und hatte den Patriotismus angefaßt. In diese berauschten Träumereien versenkt, gründeten die daghestanischen Ulemas gewissermaßen eine neue Religion, oder vielmehr, sie reformirten den Islam und gaben ihm eine das Gesetz Muhameds übersteigende Form, in welcher die beiden alten Sekten Omars und Alis aufgehen und die gegenwärtig dem von Schamyl aufgebauten Staate zu Grunde liegt.

Das religiöse Element ist in der Gestaltung, welche es von der geweihten Hand Kasi-Mul-

lahs und Schamyls empfangen, zu einer Bedeutung emporgewachsen, die es schon jetzt eines Platzes in der Geschichte würdig und zur gewaltigsten Triebfeder gemeinsamer Kraftäußerung dieser Völker macht.

Das erste Gesetz aber dieser neuen Lehre ist: „Freiheit in jeglicher Beziehung. Kein Muselman soll des andern Unterthan oder Sklave sein, am wenigsten in der Knechtschaft fremder Völker leben...“ Das zweite Gesetz ist dem ersten gleich, denn es kann das eine ohne das andere nicht bestehen; dieses Gesetz aber heißt: „Krieg gegen die Ungläubigen.“

Kasi-Mullah nahm ursprünglich eine höhere geistliche Stellung unter den Tschetschenen ein. Bald aber verließ er den Tempel und benutzte seine geistige wie geistliche Macht, die Lässigen anzustacheln, die Bauern anzufeuern, die Friedlichen aufzureizen, vor Allem aber die zerstreut und einzeln fechtenden Gebirgsvölker zu gemeinsamen Plänen und zu gemeinsamen Kämpfen zu vereinigen. Auf solche Art ward er unter den Tschetschenen eine Art Diktator, einer der angesehensten und einflussreichsten Heerführer des ganzen kaukasischen Ostens.

Die neue Lehre, hauptsächlich von Kasi-Mullah verbreitet, wobei ihn sein treuer und beredter Anhänger, Mullah Schamyl, ein Geistlicher aus Simry unterstützte, lief mit Blitzesschnelle durch den ganzen Daghestan. Von da an wurde es immer lebendiger und unruhiger in seinen Thälern und Schluchten; mit gespannter Erwartung sah Jeder dem Augenblick entgegen, wo der Schlachtruf erschallen werde für Freiheit und Islam.

Von da an (1827) begannen die erneuerten Kämpfe in Daghestan gegen die Russen in dem Grade blutiger und hartnäckiger zu werden, als die neue Lehre sich ausbreitete und in ihren Bekennern unverföhnlichen Haß gegen die Russen entflammte.

Dieser Einfluß des Mohamedanismus und daher auch der seiner Priester auf die Rußland feindlichen Stämme, tritt, bedingt durch die vorerwähnten Ursachen, im Osten des Kaukasus noch heute weit stärker hervor, als im Westen. — Die westlichen Völker (Tscherkessen etc.) haben noch heute nur ihre Unabhängigkeit im Auge, die östlichen zwar diese nicht minder, doch vor Allem und über Alles die Bewahrung des altangestammten Glaubens. Viel häufiger als im kaukasischen Westen sieht man daher hier, selbst bei den kleinsten Gefechten, einzelne Priester, den Koran in der einen, die Schascha in der andern Hand schwingend, an der Spitze ihrer Glaubensbrüder auf die Russen einstürmen.

Wir haben bereits erwähnt, daß auch im Westen des Kaukasus bei den Tscherkessen, in der

letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der berühmte Scheich Mansur dieselbe Rolle spielte, als Schamyl im Osten; doch war sein Einfluß nur ein personeller, nicht in das System der Religion gebrachter und darum nur auch vorübergehender. Außerdem aber war es der Engländer Urquhart, welcher bei den Tscherkessen die Idee von der Nothwendigkeit eines Gemeinkampfes anzuregen suchte.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

### F a r e w e l l.

(Aus dem Englischen von Byron.)

Lebe wohl! Wenn je ein fromm Gebet  
Für And'res Wohl der Herr erhört,  
Dann meines sicher zu ihm geht,  
Worin ich stets Dein Glück begehrt.  
Wort, Thräne, Klag' sind ohne Werth!  
Mehr, als das Auge thränenvoll,  
Wenn's brechend ringet, schuldbeschwert,  
Sag's einzig' Wort: fahr wohl, fahr wohl!  
Die Lipp' ist stumm, die Thrän' verzehrt.  
Im Herzen tief und Sinn mir liegt  
Die Angst, stets wieder aufgestört,  
Und der Gedanke mir versegelt.  
Die Seele denkt, auch klagt sie nicht,  
Obgleich voll Leidenschaft und Groll.  
Ich weiß, daß uns're Liebe bricht:  
Ich fühl' es nur: Lebwohl, Lebwohl.

### M a n n i c h f a l t i g e s.

Eine Million Thaler in Ducaten wiegt 22 Centner 63 Pfund, in Friedrichsd'or zu 5 Thlr 25 Gr. 88½ Pfd., in ganzen preussischen Thalern 425 Gr., in Achtgroschenstücken 480 Gr. 75 Pfd., in Viergroschenstücken 605 Gr. 94 Pfd. in Zweigroschenstücken 822 Gr. 80 Pfd., in Kassenanweisungen zu 1 Thlr. 14 Gr. 81 Pfd. Um eine Million zu versenden, wiegen die Geldfässer, jedes zu 8 Pfund gerechnet: für ganze Thaler 36½ Gr. 2000 Thlr. in ein Faß; für Drittelthaler 49 Gr. 1500 Thlr. in ein Faß; für Zwölftelthaler 73 Gr., 1000 Thlr. in ein Faß. Wenn aus einem Bogen Papier von größerem Format 20 Stück Kassenanweisungen zu 1 Thlr. gefertigt werden können, so würden zu einer Million Thaler erforderlich sein: 104 Ries 3 Buch 8 Bogen Papier. Wenn man annehmen könnte, daß auf einem zweispännigen Wagen 20 Gr. Geld transportirt werden könnten, so würden zur Fortschaffung erforderlich sein für eine Million: in ganzen Thalern incl. Fässer 23 Wagen, in Achtgroschenstücken 26 Wagen, in Viergroschenstücken 33 Wagen, in Zweigroschenstücken 45 Wagen. Die letzte türkische Kriegsentschädigung an Rußland betrug zwischen 7 bis 800 Centner holländischer Ducaten.